

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ercheint 12mal wöchentlich.
Das Abonnement:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialscheile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.
Die Reklamenscheile 1.50 M.
Anzeigen-Nachnahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verantwortlicher:
Intendant und Abonnement: Hr. 199,
Redaktion: Hr. 188; Verlag: Hr. 819.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

301 Morgen-Ausgabe. Dienstag, 16. Juni 1914. 68. Jahrgang.

Tageschau.

Das neue französische Kabinett wird sich heute der Kammer vorstellen und auch wieder das Anleiheprojekt vorlegen.
Nachrichten aus Albanien besagen, daß Durazzo von den Aufständischen genommen und der Fürst sich auf ein italienisches Kriegsschiff geflüchtet habe.
Wie aus Konstantinopel verlautet, wird die Pforte die letzte scharfe Note Griechenlands nicht beantworten.
In Athen hält man den Krieg mit der Türkei für unvermeidlich.
Der Kampf um den provisorischen Präsidenten für Mexiko hat Zwietracht unter den Delegierten der Friedenskonferenz in Niagara Falls hervorgerufen.

Rußlands Einmischung.

Die Hoffnung illusionkräftiger Gemüter, daß mit dem Ausfall der letzten Parlamentswahlen in Frankreich der Revanchegedanke endgültig begraben sei, daß Frankreich schlicht und vertrauensvoll in Deutschlands dargebotene Friedenshand einschlagen werde, wird sich gewiß nicht erfüllen. Denn ein gewaltiges Hindernis türmt sich empor: Rußland verlangt die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit, mit deren Abschaffung der Revanchegedanke kürzt. Rußland will die Fortsetzung der Revanchepolitik. Es hat ein Recht, dies zu fordern, Frankreichs Diplomatie hat sich dazu verpflichtet, und auf Grund dieser Zusage hat Rußland seit einigen Jahren die eigene Rüstung enorm gesteigert.
Ist der Revanchegedanke von der Seine zur Neva verlagert? Will Rußland den Krieg gegen Deutschland? Unendlich schwer ist es, sich von dem komplizierten Nischmasch politischer sentimentaler und wirtschaftlicher Einflüsse ein Bild zu machen, die das Jarenreich leiten. Wir glauben nicht daran, daß Kriegsdruck die Petersburger Regierung die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit fordern läßt, wenn es auch der Kriegsminister Suchomlinow ist, der den Kampf- und Alarmruf ausstößt: „Rußland ist bereit, es verlangt, daß Frankreich es gleichfalls sei!“ Vielmehr ist es das russische Weltbedürfnis, das die französische Rüstung der Revanche verlangt. Das mag paradox klingen. Aber seit einem Vierteljahrhundert hat Rußland Frankreich finanziell ausgebeutet. Mindestens der dreifache Betrag der Kriegsschädigung an Deutschland ist bereits während dieser Zeit nach Rußland gewandert, ohne daß dieses eine Hand für Frankreich gezahlt, geschweige denn das Schwert gezogen hätte. Diese Exploitationspolitik beruhte auf dem Bündnis, und das Bündnis auf dem Revanchegedanken. Daher verfiel mit der Revanche die Geldquelle. Ihr plötzliches Verfallen bedeutete aber den Ruin Rußlands, wo nicht nur die Organisation der Rüstung, sondern auch die hypertrophische Entwicklung des Wirtschaftslebens wie des ganzen Anleihsystems auf immer neue Goldbröme aus Frankreich aufgebaut sind.
Es liegt auf der Hand, daß auch ein radikal-sozialistisches Ministerium es noch nicht wagen darf, Rußlands Freundschaft zu verscherzen, selbst wenn es dazu Neigung empfände. Das Risiko, Frankreich zu isolieren, wird niemand tragen wollen. Die Vorandsetzung wäre eine gleichzeitige Verständigung mit Deutschland.

Der Wille, mit Frankreich in Frieden zu leben, ist der in Deutschland herrschende. Aber von der Betätigung dieses Willens bis zum Abschluß einer Entente oder einer Verständigung irgendwelcher Art ist doch noch ein recht weiter Weg. Nach dem vierzigjährigen Revanchekrieg genügt der Sieg einer schwachen Kammermajorität nicht, um uns zu veranlassen, begeistert in Mariannens Arme zu sinken. Findet sich eine französische Regierung, es würde seit dem Kriege die erste sein, die feierlich und rückhaltlos erklärt, sich ehrlich auf den Frankfurter Frieden zu stellen, wird sie nach einem solchen Bekenntnis nicht von einem Entrüstungsturm weggesegt, wie das Ministerium Ribot, dann könnte man anfangen, Vertrauen zu fassen, daß endlich auch in einem so temperamentvollen Volke wie dem französischen, die Vernunft über die Leidenschaft triumphiert.
Bis zu diesem Tage müssen wir weiter en vedette stehen, müssen wir weiter die Opfer bringen, die der Schutz der beiden Grenzen verlangt. Die Klugheit gebietet uns, in möglichster Zurückhaltung auch den Schein einer Einmischung oder Störung des Entwicklungsprozesses zu meiden, wo aber mit dem Märchen des deutschen Triumphtors oder Söldnerfriedes im Auslande gearbeitet wird, energischer Aufklärung nicht zurückzuhalten.

Zu Villas siegreicher Armee.

Von unserm nach Mexiko entsandten Sonderberichterstatter.
Paredas, 26. Mai.
Es sind Städte in Mexiko, die mit amerikanischer Schnelligkeit wachsen. So war Torreón vor 15 Jahren noch ein armseliges Dorf. Jetzt freilich merkt man an allem den Krieg, doch ehe die Revolution ausbrach, war es eine aufstrebende elegante Stadt.
Ich sah allein mit Herrn Wiegand im Deutschen Klub. Er ist der einzige Deutsche, der zusammen mit einem Engländer es hier ausgehalten hat. Bevor die Revolutionäre die Stadt nahmen, hatte er Türen und Fenster mit zollstarken Eisenplatten gesichert. Dahinter erwartete er den Sturm. Zwei Stunden lang schossen sie und arbeiteten mit Keulen und Brecheisen. Es ist ein großes Geschäft, dem Wiegand vorsteht und gute Beute wartete der Rebellen. Endlich kamen ein paar Führer, die dem Sturm Einhalt taten. Aber sie nahmen den Deutschen und warfen ihn ins Gefängnis. Er war zu gut Freund mit der Regierung gewesen. Nur durch seine guten Beziehungen — er ist sechzehn Jahre im Lande und mit einer Mexikanerin verheiratet — und durch Zahlung von 1000 Pesos, d. h. 2000 Mark, konnte er sich loskaufen.
Dann wurde die konstitutionelle Regierung eingerichtet und für einige Zeit waren wieder leidlich sichere Verhältnisse, — bis zum Veracruz-Zwischenfall, wo alle Hals über Kopf das Land verließen.
Ein paar Fremde haben sich wieder ins Land gewagt, darunter der deutsche Arzt der Stadt. So fahren wir in kleinem Kreise, etwa sechs oder sieben im Deutschen Klub zusammen, bei frischem kaltem Bier, — die Flasche zu fünf Mark.

Das Klubhaus an der palmengrünen Plaza ist ein großes schönes Haus, mit der unvermeidlichen Kegelbahn der Deutschen. Vor der Revolution hatte der Klub über 100 Mitglieder, jetzt ist's deren einer. Die Familien sind alle ins Ausland in Sicherheit gebracht.
Am nächsten Tage ging ein Militärzug ins Hauptquartier. Ich hatte durch Wiegands Vermittlung, der als stellvertretender Konsul fungiert — der rechtmäßige ist geflohen — einen besonderen Paß erhalten, der mich der Obhut aller Behörden empfiehlt. Ganz schön, aber in solchen Pässern gilt nur eins: Hilf dir selbst.
Nach einigem Suchen finde ich den richtigen Zug. Erster Klasse steht auf meinem Militärpasse. Da sind Wagen mit Schwellen beladen, darauf haben sich's Soldaten mit ihren Familien bequem gemacht, ich schäme, daß ich dritter Klasse. Andere haben sich auf den glatten Dächern der Vieh- und Güterwagen niedergelassen. Mittels Steden und Gewehren haben sie Deden als Schutz gegen die Sonne ausgepannt; das mag zweiter sein. Ein Güterwagen endlich ist mittels einer wagemutigen Zwischenwand in zwei Hälften geteilt. Das ist wohl erster Klasse. Ich steige auf die obere Brücke.

Nach stundenlangem Warten geht's gegen Mittag los. Die Soldaten auf den Dächern knallen ein Freudenfeuer ab. Das ist überhaupt eine Eigentümlichkeit der Mexikaner. Sie knallen bei jeder Gelegenheit. Bei Ankunft und Abfahrt von jeder Station wird geschossen. Einige machen sich das Veranügen, die Telegrafensleitungen entzwei zu schneiden. Mit surrendem Klirren lösen sich die Drähte von den Masten, zerplitternden Molotoren. Auf jedes Kaninchen, jeden Vogel, der sich längs der Bahn zeigt, wird losgeschossen. So ist denn auch der Munitionsvorbrauch in den Gefächern geradezu ungeheuerlich auf beiden Seiten. Jeder Mann ist ein wandelndes Munitionsmagazin. Ich sah Leute mit sechs Patronenkarnten, vier über die Schultern und zwei um den Leib.
Mit mir auf der oberen Etage ist ein mexikanischer Major, ein Soldat mit seiner Frau, — sie ziehen zusammen in den Krieg, — und ein Zivilist. Das untere Stockwerk ist vollgepropp mit Soldaten. Ein Veteran ist unter ihnen. Ihm fehlen auf der rechten Seite Arm und Bein. Er geht mit Eiern und Zigaretten zur Armee. Nie sah ich einen vernünftigeren Krüppel. Er macht ständig Biye und auf den Stationen häuft er mit unverwundlicher Behendigkeit aus und wieder in den Wagen.

Wir liegen nebeneinander auf dem Bauch vor der offenen Tür des Güterwagens. Die Landschaft zieht vorbei wie ein Wunder. Das weite wüstenartige Feld, Kaktusen, Azaleen, dürre Palmen. Ab und zu an trodenen Ausläufen niedrige Häuser mit flachen Dächern, Mauern aus sonnengebranntem Lehmziegel. Eukalyptusbäume geben spärlichen Schatten. Dann Felder, Mais und Baumwolle.

Wir fahren im breiten Tal, zu beiden Seiten laufen die Berge mit. Bei San Pedro führt zur Regenzeit der Damm durch einen breiten See. Jetzt stehen nur ab und zu weite Lachen. Aber sie machen das Feld grün. Wie mit frischer Farbe überstrichen sieht hier Gras und Busch aus. Am Wasser weidendes Vieh. Soldaten springen vom langsam fahrenden Zug und schöpfen das lehmige Raß. Die Sonne dörrt die Dächer der Wagen und die Aehren.

Wir haben ein gemeinsames Raß. Die Mexikaner laden mich freundlich ein. Ich steuere dazu bei, was ich habe. Der Krüppel reicht uns Vers hinaus. Es sieht grün aus wie Absinth und schmeckt nach frischem Gras.
Die Dämmerung kommt mit farbiger Palette. Breite purpurne, larnossinrote und orangefarbene Lichter unter zackigen Wolkenrändern. Die Berge stehen tiefviolett, wie von matten inneren Licht erleuchtet vor blauem Himmel.

Der Zug geht nur bis Huppelito, wo wir am nächsten Morgen sind. Am Mittag geht ein Train leerer Viehwagen weg. Wir fahren mit in einem Lokomotivführerwagen. Alle Stationsgebäude und Häuser längs der Bahn sind zusammengeschossen und niedergebrannt. Das Jugpersonal wohnt mit seinen Familien in besonderen Wagen, die sie hinter der Maschine mitführen.

Colin Ross.

Was nun?

Durazzo angegriffen. — Erfolge der Aufständischen. — Oberst Thompson gefallen. Fürst Wilhelm in Sicherheit?

Das albanische Drama neigt seinem Ende zu. Nach den aus italienischer Quelle stammenden Meldungen sollen die schwärzesten Befürchtungen eingetroffen sein: Durazzo sei gefallen, der Fürst auf ein Kriegsschiff geflohen und die siegreichen mohammedanischen Truppen hätten ein Blutbad unter der Bevölkerung angerichtet. Die österreichischen Meldungen dagegen behaupten, Durazzo halte sich noch. Aber auch in der österreichischen Beleuchtung ist die Lage des Fürsten unhaltbar. Im Nachstehenden geben wir die Depeschen, nach ihrem Ursprung zusammengestellt, wieder:

Nachrichten aus italienischer Quelle.

Rom, 15. Juni. (Telegr.)
Wie aus Durazzo verlautet, befinden sich die Regierungstruppen auf dem Rückzug. Die Stadt soll von den Aufständischen genommen sein und Fürst Wilhelm habe sich auf ein italienisches Stationschiff eingeschifft.
Einer Depesche des „Giornale d'Italia“ zufolge hat die Lage in Albanien eine erste Wendung genommen. Der Angriff auf Durazzo durch die Rebellen war ein überraschender. Nach dem Kampfe erfolgte ein regelrechtes Massaker. Außer Oberst Thompson sollen noch mehrere holländische Offiziere gefallen sein.

Rom, 15. Juni. (Telegr.)
Die römische „Agenzia Stefani“ meldet, daß der Kampf in Durazzo bis 4,26 Uhr nachmittags andauert habe.

Aus österreichischer Quelle.

Wien, 15. Juni. (Telegr.)
Die bis jetzt vorliegenden Meldungen aus Durazzo besagen, daß die Aufständischen in der Frühe des Montags in großer Zahl von den Bergen herabstiegen und Durazzo angriffen. Die Wachen waren jedoch auf dem Pothen, und so gelang die Ueberrumpelung nicht. Nach mehrstündigem Kampfe wurden die Rebellen, die durch das Feuer der Maschinengewehre und der Schnellfeuergeschütze reihenweise niedergemacht wurden, mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Nach dem Fall des Obersten Thompson nahm Fürst Wilhelm selbst die Leitung der Verteidigung Durazzos in die Hand. Er hofft, die Stadt halten zu können bis zum Eintreffen von Verstärkungen.

Die Aufständischen werden durch ihre Freunde in Durazzo, mit denen sie ständig in Verbindung stehen, von allen Vorgängen unterrichtet. Die Lage des Fürsten Wilhelm wäre nicht so schlimm, wenn er nicht von einer Schar von Verrätern umgeben wäre, die er für seine Freunde hält. Der größte Teil der Rebellen, die etwa 6000 Mann stark sind, besteht aus ehemaligen türkischen Truppen.

Wien, 15. Juni. (Telegr.)
Aus Durazzo meldet der Draht ferner: Die holländischen Offiziere leisteten bei der Verteidigung Bewunderungswürdiges. Um 6 Uhr früh konnte der Angriff der Rebellen als abgeschlagen gelten, allein die Aufständischen gingen mit erneuter Heftigkeit zum Angriff über. Oberst Thompson wurde durch einen Gewehrschuß getötet. In Durazzo brach eine heillose Verwirrung aus, fast die gesamte Bevölkerung flüchtete auf die Kriegsschiffe, auch das deutsche Kriegsschiff soll Flüchtlinge an Bord genommen haben. Die Vertreter der Mächte kamen überein, die Landungstruppen zur Verteidigung der Gesandtschaften zu verwenden. Der Konal des Fürsten wird von italienischen und österreichischen Matrosen bewacht. Es verlautet, daß die Fürstin und die Kinder des Fürstenpaars auf ein Kriegsschiff in Sicherheit gebracht worden sind. Der Kampf dauert noch an, die Stadt ist in Gefahr.

Kein Mensch kann voraussagen, was nun werden wird. Europa hat bisher viel geredet und wenig gehandelt. Ob sich Oesterreich und Italien jetzt zu energischen Taten aufraffen werden, steht dahin. Die Lage ist heute jedenfalls verwickelter, unklarer und gefährlicher als je zuvor.

Aus Paris wird gemeldet, daß der Kreuzer „Edgardo Duinet“ Befehl erhielt, sich unverzüglich nach Durazzo zu begeben.

Die Trinksprüche von Konstanza.

Bei dem Galadiner in der königlichen Residenz in Konstanza brachte König Karol folgenden Trinkspruch aus:

Mit aufrichtiger Freude begrüße ich die Ankunft Eurer Majestät und Familie auf rumänischem Boden. Wir erwidern in dem glücklichsten Ereignis einen neuen Beweis für die Gefühle der Freundschaft, welche Eure Majestät mir seit langen Jahren in so rührender Weise bewiesen haben. Die Erinnerung an die Guld und die Gerechtigkeit Eurer Majestät gelegentlich meiner Reise auf russischem Boden bleibt unauflöslich. Ebenso werde ich den Besuch der kaiserlichen Flotte im Hafen von Konstanza und den Besuch des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch nicht vergessen, aus dessen Händen ich den Marschallstab der russischen Armee empfing, als ein Zeichen des Gedenkens an die Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern Bulgariens unter der ruhmvollen Regierung von Eurer Majestät erhabenen Großvater. Diese kostbaren Wänder des Interesses und der Sympathie für uns können in allen rumänischen Herzen nur erhöhte Dankbarkeit wecken, und in dem meinigen besonders erhöhte Dankbarkeit, können nur dazu beitragen, die angedeuteten Beziehungen zwischen Rußland und meinem Lande, die so glücklich angeknüpft worden sind, noch fester zu gestalten. Eurer Majestät edle und hochherzige Initiative zur Errichtung der Haager Friedenskonferenz ist ein sicheres Unterpfand dafür, daß Eure Majestät die Dienste würdigen, die Rumänien der Sache des europäischen Friedens während der Ereignisse leisten konnte, welche sich im Jahre 1913 auf der Balkanhalbinsel abspielten. Das beständige, unverrückbare Ziel Rumaniens ist es, durch ein habiles Gleichgewicht und herzliche Beziehungen zwischen allen Balkanstaaten zur Erhaltung eines wohlthätigen Friedens beizutragen, der allein es diesen Staaten gestatten kann, die Wohlfahrt zu verwirklichen, nach der sie streben. Aus innerem Herzen heiße ich Eure Majestät willkommen und danke dem Kaiser für alle die huldvollen Aufmerksamkeiten gegenüber meinem Lande, das sich vollkommen den heißen Wünschen anschließt, die ich hege für Euer Majestät persönliches Glück und für das Eurer Majestät erhabener Familie, für die Wohlfahrt Ihres großen Reiches und für die tapfere kaiserliche Armee, mit der mich so viele teure Erinnerungen verbinden. Es lebe Seine Majestät, Kaiser Nikolaus und Ihre Majestät, die Kaiserin Alexandra Feodorowna!

Der Zar antwortete auf den Trinkspruch des Königs von Rumänien folgendes:

Die herzlichen Worte, mit denen Eure Majestät uns soeben auf rumänischem Boden willkommen hießen, haben mich tief gerührt. Dank der freundschaftlichen Traditionen, die unsere beiden Länder immer vereinigen, wurden die Bande, die uns verbinden, durch die rühmreichen, gemeinsamen Erinnerungen und die aufrichtige persönliche Freundschaft noch fester geknüpft. Ich bin glücklich, heute den Wunsch verwirklicht zu sehen, den ich seit langer Zeit hegte, Eurer Majestät in Ihrem eigenen Lande mündlich meine herzlichen Gefühle ausdrücken zu können, die ich für Eure Majestät empfinde. Unter der Regide Eurer Majestät hat Rumänien einen bemerkenswerten Aufschwung genommen und eine hohe Entwicklungstufe erreicht. Nirgends konnten die erlangten Erfolge aufrichtigerer Benützung begegnen als in Rußland, wo man von jeher gewohnt war, an den Geschicken der Nachbarländer gleichen Bekennnisses lebhaften Anteil zu nehmen. Von diesem Sympathiestrom, der ganz natürlicherweise die russischen Herzen unserem rumänischen Freunde zuführt, haben sich der Prinz und die Prinzessinnen von Rumänien persönlich gelegentlich ihres Besuches vergewissern können, den sie uns abnützten und der uns so große Freude bereitet hat. Ich stütze auf die gegenseitige Sympathie der beiden Völker, entspricht die Freundschaft zwischen Rumänien und Rußland gleichzeitig den historischen Traditionen und Interessen der beiden Länder. Ich sehe zu meiner großen Freude in der Solidarität dieser Interessen ein Unterpfand für die glückliche Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und einer guten Nachbarschaft. Eure Majestät haben gerührt, auf die heilsamen Wirkungen einer friedlichen Politik hinzuweisen. Es ist mir besonders angenehm, bei dieser Gelegenheit dem wohlthätigen Einfluß Anerkennung zu zollen, der letzten von Rumänien unter der weisen Leitung seines Königs ausgeht wurde. Das von Eurer Majestät vollendete Werk des Friedens hat Eurer Majestät die Anerkennung der Völker erworben und das Prestige des Landes noch erhöht. In der Hoffnung, daß nichts die friedliche Entwicklung Ihres Reiches hindern wird, erhebe ich mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät, der ganzen königlichen Familie und auf das der tapferen

rumänischen Armee, deren schöne Regimenter ich soeben mit aufrichtigem Vergnügen bewunderte und deren 5. Kavallerieregiment ich angehöre: Es leben der König und die Königin!

Nationalliberaler Parteitag in der Rheinprovinz.

Dem geschlossenen Vertretertag vom Samstag folgte am Sonntag der öffentliche Parteitag im Hohenzollernsaale in Neuwied. In seiner Eröffnungsrede betonte der Vorsitzende Professor Moldenhauer die Entschlossenheit der tags zuvor von mehr als dreihundert Vertretern besuchten Versammlung, keine Eigenbrödelei innerhalb der Partei mehr zu dulden und das Vordringen von Sonderinteressen, das ihre Stokkraft nur lähmen könne, entgültig zu befeitigen. Dann sprach der Reichstagsabgeordnete Wambhoff über allgemeine Reichspolitik in schlichten, warmherzigen und sympathischen Ausführungen. Von besonderer Bedeutung war u. a. seine Erinnerung an eine zum nicht geringen Teil ländliche Zuhörerschaft, daß die künftigen Handelsverträge nur unter Berücksichtigung der Interessen aller Volksteile zustande kommen dürften. Ein anderer bedeutungsvoller Hinweis bezog sich auf die bevorstehenden Auseinandersetzungen innerhalb der Nationalliberalen Partei; mit Unrecht werde Vermutungen als Zeuge für die Behauptungen angerufen, die Partei in eine bestimmte Richtung zu schieben; Denukiens Weg habe ihn nicht nach rechts und auch nicht nach links, sondern geradeaus auf der Straße der Mitte geführt. Nach Wambhoff sprach Dr. Streifermann über Volkswirtschaft, Weltwirtschaft und Sozialpolitik, allgemeine Politik und Ausblicke mit speziellen Betrachtungen über die bisherige und künftige Politik der Nationalliberalen in den großen Wirtschaftsfragen und besonders in der Vorbereitung der neuen Handelsverträge verbindend.

Am Nachmittag kam dann beim Beisitz im Kasino Abg. Wassermann selbst zum Wort; in eingehender Ansprache behandelte er die Lage der Partei und die von dem Kölner Tage im Herbst zu treffende Entscheidung. Als Bundesgenossen der kühnsten Rheinischen Partei rühmte er die rheinische Jugend und die rheinischen Frauen. Er gedachte der vergangenen Größe der Partei, die ihr durch die Sezessionen der achtziger Jahre die Kraft gegeben sei, eine Erinnerung, die besonders zeitgemäß sei auf einem Parteitag, auf dem der Wille der Einigkeit so elementar zum Ausdruck gekommen sei. Nachdem der Kampf fürs nationale Ganze die Partei im Septenabreit von 1887 nochmals auf die Höhe von hundert Mandaten gebracht habe, sei es später mühsame, ehrliche und redliche Arbeit gewesen, sie zusammenzuhalten und zur Höhe der jetzigen Stimmenzahl von mehr als anderthalb Millionen anzuwachsen zu lassen. Nur ehrlicher Wille zur Einheit und zur Macht vermöge diese 300 000 organisierten Mitglieder aufzuweisen, so seien 287 000 von diesen weder jung noch alt national liberal organisiert, sondern eben einfach national liberal, und diese werden, so meint Wassermann, in Köln erklären, daß sie den Frieden wollen und nicht den Streit. (Lebhafte Zustimmung.) Es sind immer nur dieselben wenigen Leute, die sich den Ball zuschleudern aus Eden und Winkeln und sich den Anschein geben, als ob große Truppen hinter ihnen ständen, was nicht der Fall ist. Gewisse Differenzen freilich hat eine Mittelpartei immer auszutragen und macht es denen rechts und links von ihr sicher selten recht. Aber wenn wir es weder der „Kreuzzeitung“ auf dem rechten, noch dem „Völkischen Tageblatt“ auf dem linken Wege recht gemacht haben, so sind wir, denke ich, auf dem richtigen Wege. (Stürmische Zustimmung.) Ueber Uneinigkeit in der Partei hat auch Rudolf v. Bennigsen Klagen müssen und sich darüber teilweise aus dem politischen Leben ganz zurückgezogen; aber gerade seine bitteren Erfahrungen haben mich darauf gewiesen, die Einheit der Partei über alles zu stellen. Noch 1893 ging, nach den schmerzlichen Sezessionen, der große wirtschaftliche Miß durch unsere Reihen. Es hat langer Arbeit, vieler Mühe, ehrlicher Opfer bedurft, hier zur Einheit zu gelangen. Die Einheit aber wird bleiben, wenn wir die zwei großen Richtungslinien stets im Auge halten: bleiben wir national, führend in den großen Fragen unserer Wehrkraft, wie wir auch bisher über Regierungsweltlichkeit hinaus die Unzulänglichkeit unserer Mithlungen erkannt und den Finger an diese Wunde gelegt haben. Man hat mir an maßgebender Stelle bezeugt, daß die jüngste und größte unserer Wehrvorlagen auf unsere Aufklärungstätigkeit zurückzuführen ist, und niemand hand treuer als wir zu dem Gedanken des Flottengesetzes, für das wir weder einen Antrag Kantig verlangten, noch Missionen, so sehr wir diese schätzen.

bleiben wir aber auch liberal. Nie können wir den großen Lebenskampf Bennigsen für die Rechte des liberalen Bürgertums verzeihen, und wir können ihn dabei nicht mit Miquel zusammen nennen, der wohl auf den Höhepunkten nationaler Politik mit ihm Schulter an Schulter stand, aber als Minister mit dem liberalen Gedanken durch keine festen Fäden mehr verknüpft war. Bennigsen aber blieb sein Leben lang der liberale Mann, der das Bürgertum für die kulturellen Errungenschaften des Liberalismus auf die Schanzen rief. So halten wir fest an dem nationalen wie an dem liberalen Gedanken in unserem Sinne; geben wir diesen Sinn auf, dann ist die Nationalliberale Partei überflüssig, dann können es die Konservativen besser als wir. Wir aber bleiben unserer Auffassung treu auch in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, die wir mit dem modernen Staatsgedanken zu überwinden hoffen, und nicht durch Unterwerfung unter ihre Stichwortebedingungen.

Der Redner verbreitet sich weiter über die Notwendigkeit einer schonenden Sozialpolitik, die die Produktion nicht drückt oder gar schwer schädigt, und die auf ein Zusammenwirken von Arbeitnehmern und Arbeitgeber gestellt ist, aber vor allem auf den Mittelstand Rücksicht nimmt, und weist dann die vielen ungetreuen Benutzern der Nationalliberalen Partei, besonders in der Presse, zurück. Der großartige organisatorische Ausbau der Partei gegen die bescheidenen Anfänge noch vor etwa zwanzig Jahren zeigt eine glänzende aufsteigende Entwicklung. Bleiben wir die Partei, die selbstlos für nationale Forderungen eintritt, aber unabhängig ist von rechts und links. Was es mit dem angeblichen Notbiß auf sich hat, zeigt die Tatsache, daß bei den letzten Präsidentenwahlen im Reichstage Herr Raempp von der Linken und uns, Herr Paasche von der Rechten und uns, und Herr Dove ebenfalls von der Rechten und uns gegen seine eigenen Freunde, die Fortschrittler, gewählt worden ist. Weiter ist die Dedung für die Wehrvorlage vom Zentrum, der Volkspartei und uns beschlossen worden, da die Konservativen bei der Besitzübernahme nur bis zum Mundspitzen, aber nicht zum Pfeifen kamen (Gelächter); die Besoldungsvorlage dagegen war der alte Willkomm biß bereit, den Beamten zu retten, was der Machtigkeit von Zentrum und Sozialdemokratie leider verhindert hat. Die großen wirtschaftlichen Fragen aber, die in den nächsten Jahren zur Entscheidung kommen, wird eine Kombination des Zentrums und der Konservativen mit uns und vielleicht einem Teil des Fortschritts in unserem Sinne lösen. So sind alle Behauptungen von einer bestimmten Kombination nur Gerüchte; wir haben uns jeder Kombination zur Verfügung gestellt, die bereit war, Positives zu schaffen. Immer gleich unmaß sind die Ankündigungen, wir schwenken nach rechts oder links; geradeaus halten wir den Kurs, bestärkt wie heute von der Partei in der wunderbar gelegenen Rheinprovinz, die uns bedeutet, was das Rheinland für Deutschland bedeutet. So wird unsere Partei, so ist sie tätig an der Arbeit, und die Erfolge werden nicht ausbleiben.

Begeisterter Beifall dankte dem Redner, der mit einem Hoch auf die Nationalliberale Partei der Rheinprovinz schloß.

Kurze politische Nachrichten.

Keine Initiative der Regierung in der Frage des Kaiserhochs.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kommt noch einmal auf die Frage des Kaiserhochs zu sprechen, ohne Neues zur Lösung dieses Problems beizubringen. Das halbamtliche Blatt beschränkt sich im wesentlichen darauf, die Entwicklung, welche die Angelegenheit in der Öffentlichkeit genommen hat, zu schildern und besonders die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu registrieren. Im übrigen aber wird die Initiative nach wie vor dem Parlament selbst zugeschoben; davon, daß es Pflicht der Regierung ist, auch das ihrige zu tun, um den Deutschen Kaiser vor weiteren Mißachtungen zu sichern, davon verläutet auch heute noch kein Wort.

England gegen die Einwanderung deutscher Kaufleute.
Die Berliner Zentralauskunftsstelle für Auswanderer bezeichnet die aus London gemeldete Zurückweisung dreier deutscher junger Kaufleute, die in London Stellung suchen wollten, als offenkundige Gesetzesverletzung. Nur körperlich oder geistig Kranke dürften von der Auswanderung ausgeschlossen werden, abgesehen von bestimmten Kategorien strafbarer Verbrecher. Wenn die drei Deutschen den vorgeschriebenen Geldeisatz haben aufweisen können, ist nicht einzusehen, warum sie zurückgewiesen wurden. (Vorläufig)

Bahlverwandtschaft oder Schach und matt.

(Lebensabschnitt eines Komponisten.)

Von Erich Julius.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Geseht, Du würdest mich besitzen.“ — Sie schüttelte leise das Haupt. — „Was könnte ich Dir sein? Du verdienst ein anderes Glück, als ich Dir bieten kann! Du verdienst Aufopferung, Selbstvergehen, ein Aufgehen in Deine Person, eine Hingabe an Dich und Deine materiellen Bedürfnisse.“ — Von diesen Dingen fanden Du bei mir nichts, denn ich bedarf dieses Alles, da ich nicht fähig bin, mir selbst zu helfen. — Dazu Du mit deiner Leidenschaft, und noch jungen Manneskraft, könntest doch nur Erfüllung finden, in einer Vereinigung, die zwei Seelen zu einer neuen verschmelzend, alles Wertvolle des eigenen Lebens, das wir einzeln darstellen, verbindend, zu einem neuen Sein, in welchem unser Bild und unsere Wesenheit sich weiter vollendet!“

„Wir Frauen haben kein Alter, aber sobald wir vor dieser Frage stehen, müssen wir bekennen, wie alt wir sind.“ — In der Seele Helldas ging etwas Eigenartiges vor, ohne daß er sich dessen klar bewußt wurde.

Er sah sich selbst, wie aus weiter Ferne, in dieser Szene an der Seite Ginhardas.

Nach umspannen seine Blicke, in dem Taumel der erträumten Selbheit, und seiner, sein ganzes Sein, — in letzter Zeit beherrschenden Sehnsucht und Leidenschaft, — Ginhardas Gestalt; aber in nächster Sekunde sah er von fern auf einen Mann, der er selbst war, und fühlte, was dieser Mann empfand: Die den Verstand zerschneidende Leidenschaft, den an Wahnsinn grenzenden Schmerz, der seine Brust zerriß, ihn des Atems beraubte! — Ja, er mußte nach Atem ringen, denn seine Lungen waren wie verheert und schienen jede Dehnung zu verweigern.

Er wußte nicht den physischen Schmerz von dem der Seele zu trennen, oder eins von dem andern zu unterscheiden. — Nur daß er litt, daß er übermenschlich litt, — das empfand er!

Seine Arme streckten sich unwillkürlich vor, als ob er Hilfe suche und der ein Verastern ihrer Gestalt ihn heilen könne, von dem Schmerz und dem Druck, der Macht über ihn gewann, sein Haupt beschwerte, wie mit Zentnerlasten. — Und dann: Wie in halbem Wahnsinn suchten seine Arme sie zu empfangen, gegen sein Wollen trieb es ihn dazu;

aber plötzlich ging ein Erdbeben durch seine Seele, seine Arme sanken zurück. — Seine Augen schlossen sich unwillkürlich und sein Haupt sank tief hinab.

Er hatte sich gesehen, und er konnte den Anblick dieses Mannes nicht ertragen. — Unwürdig erschien er ihm.

Unfassbar, daß er das selbst vorkellen sollte. — Nein, daß er das selbst war —

Und mit einer Stimme, wie nicht zu ihm gehörig, hörte er sich reden, in heiserem Ton, zu ihr, zu Ginharda:

„In unserem Schaffen werden wir eins sein! Und in unseren Werken wird unsere Wiederverkörperung stattfinden! In unseren Werken sehen wir unsere Bilder neu erstehen, sie sind das, oder die neuen Wesen, die — — — er stockte, wie im Schreden vor einer neuen Erkenntnis, — — — „die unsere Vereinigung zeugen wird!“ — — —

„In — — — das nicht mehr, — — —“ und abermals ein Erschreden in seiner Seele, — — — „als alles Irdische?“

„Ich kann mir die Banne nicht ausmalen, die ich empfinden werde, mit Dir, — — — mit Dir, meiner Seele, — — — eins zu sein, im Geiste und — — — im Schaffen.“

Während er sprach, fühlte er die Wahrheit seiner Worte; empfand, — — — daß dieselben einen ganz anderen Sinn hatten, als den, den er hatte hineinlegen wollen, war sich bewußt, etwas gesagt zu haben, das des Mannes würdig war, den er da mit Ginharda sah, aber — — — diese Wahrheit war ein Todesurteil!

Sie war der Todesstoß gegen sein Leben; gegen dasselbe Leben, das ihn noch beherrschte, ihn als zu Ginhardas Hülfen rief, ihn zwang zu ihr anzuschauen und in ihren Augen etwas zu suchen, das ihm Hilfe brachte, und den brennenden Durst des Verdurstenden löschte.

Und er sah in ihre Augen, und erkannte das wundervolle, sanfte Leuchten einer heiligen Freude, die in ihnen flammte!

Ein heiliges Leuchten der Freude über die Wahrheit, die er als eine Erkenntnis ausgesprochen hatte.

Er las die Freude in ihren Augen, daß — — — er vernünftig geworden wäre, und das gezeichnet hatte, was in Zukunft sein konnte.

Das gemeinsame Schaffen, an dem auch ihr Sohn teil haben würde!

Aber er mußte wohl noch viel mehr in ihren Augen gelesen haben!

Denn neue Erkenntnisse drängten sich zur Klarheit, wie er mit seinen heißen Blicken in ihren Augen hing.

Er begriff nicht, daß er nie zuvor daran hatte denken müssen.

Nun er aber, wie in einem Blitzlicht, — — — sich da vor Ginharda sah, da stand mit furchtbarer Klarheit plötzlich vor seiner Seele die Gewißheit:

„Daß — — — Ginharda nicht wisse, — — — daß er verheiratet sei! Daß sie nicht ahnte, welches Kleinod von einer Frau er besitze!“

„Daß — — — sie entrückt sich von ihm abwenden würde, wenn — — — sie wüßte — — —!“

„Daß sie ihn verachten würde!“

„Daß sie nie und niemals, — — — ja was denn?“

Eine Stimme schrie es laut und rücksichtslos ihm zu:

„Daß sie nie und niemals — — — auf einen — — —“

Ehebruch eingegangen wäre, oder die Ursache davon hätte sein wollen!

Nie und niemals! Auch — — — dann nicht, wenn — — — sie seine Leidenschaft erwidert hätte, oder jung gewesen wäre!

Nie und niemals!!! — — —

Das sagte ihm der heilige Strahl ihrer Augen, und denen er den Blick nicht lösen konnte, der gütig und froh auf ihm ruhte.

Als ob diese Erkenntnis Feuerflammen in ihm entzündet hätten: Seine Seele schrie lauter denn je:

„Wie ich Dich liebe, Ginharda!“

Heißer denn je: „Wie ich Dich liebe, Ginharda!!!“

Seine fliehenden Sinne, — — — zu unennbaren Glutentzünden, durch die reiflose Klarheit, sie nicht besitzen zu können, — — — umspannten ihre bestürzende, stofflich entzündende Persönlichkeit. — — — Sein schmerzhaft durchdrungenes Auge verschlang geradezu alle Einzelheiten ihres durchgeistigten Antlitzes, ihre Augen, ihre Formen und Blicke, so nahe ihm, daß er sie berühren konnte!

Geschärft durch eine Fieberglut, erfahnen seine Sinne alle Einzelheiten, liehen nichts unbeachtet, was ihn hätte entzünden können, und wäre es nur für einen Moment, seinen Verstand und damit seine Haltung zu verlernen!

Ihm entging nichts, auch nicht ihre Toilette, aus der Lichter blühten, — — — Lichter — — — er fand in dieser Mondscheinstrahlen umleuchtete es sie. — — — Mondscheinlicht schien ihre Gestalt zu umprägen.

Er schloß die Augen, wie geblendet vom Sehen!

(Schluß folgt.)

fehlt noch die Bestätigung der Londoner Nachricht, die Einwanderungsbehörde sei zu dem Beschlusse gekommen, weil das Angebot für geringere kaufmännische Posten zu groß sei, daß man nicht auch noch ausländische Bewerber dazu ermutigen dürfe.

Der Kampf um Homerule.

Bei einer Versammlung in Leeds, die von den Unionisten einberufen worden war, um gegen Homerule zu protestieren und bei der gegen 30.000 Personen zugegen waren, kam es zu einem furchtbaren Kampf zwischen Unionisten und Nationalisten. Die Rednertribünen wurden von den beiden Parteien mit wechselndem Erfolge gestürmt und es wurde dort der Union Red aufgeföhnt und wieder heruntergerissen. Erst das Eingreifen der Polizei machte dem allgemeinen Handgemenge ein Ende. Viele Verletzte wurden in das Hospital gebracht.

Die Krise in Frankreich.

Aus Paris wird uns gemeldet: Der gestrige erste Kabinettsrat unter dem Vorsitz Vivianis hat sich ebenfalls für eine Anleihe von 900 Millionen erklärt. — Faures wird die neue Regierung heute nach der Verlesung ihrer Programmklärung in der Kammer interpellieren.

Zur Eröffnung des Panamanals.

Aus Washington meldet man: Anlässlich der Eröffnung des Panamanals wird Präsident Wilson mit einer großen internationalen Flotte von Hampton Roads nach Colon fahren. Neun Länder sollen die Absicht kundgegeben haben, an dieser Feier teilzunehmen. Man erwartet jedoch, daß sich noch mehr Nationen beteiligen werden. Die amerikanische Flotte wird nach der Eröffnung des Kanals den Bestlichkeiten in San Francisco beimohnen. Die Fahrt der Flotte durch den Kanal soll vier Tage dauern.

Heer und Flotte.

57.000 Mehreinberufungen.

Im preussischen Heere sind zu dem diesjährigen Rekruten- und Landwehrrübungen insgesamt 418.960 Einberufungsbefehle ausgegeben worden. Die Zahl der diesjährigen Mehreinberufungen der Mannschaften des Beurteilungsstandes gegenüber dem Vorjahre beträgt 57.300 Mann.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Juni.

Der Wiesbadener Verein vom Roten Kreuz

Der Wiesbadener Verein vom Roten Kreuz hat auch im letzten Jahre eine segensreiche Arbeit geleistet. Im Rechnungsjahr 1913/14 (1. April bis 31. März) fanden im Krankenhaus Aufnahme: 1236 Patienten und 59 Geisteskr. 849 wurden geheilt, 147 gebessert, 17 ungeheilt entlassen, 60 sind gestorben. Etwa 216 Patienten wurden ambulant behandelt. 64 mittellose Patienten konnten an 69 Tagen frei verpflegt werden; auf Kosten der Freieitliche für Erwachsene 22 Kranke, auf Kosten der Freieitliche für Kinder 18 Kinder und 29 Patienten auf Kosten des Kreisrats Ida Randerbrod. In der Armenpflege wurden 178 und in der Privatpflege 103 Kranke versorgt. Bei der Weihnachtserhebung für arme Kinder konnten 24 Kinder besorgt werden; außerdem war der Verein durch Zuwendung von Gaben aller Art im Stande, noch 190 Erwachsenen und 204 Kindern Weihnachtsgüter zu bereiten. Dem Verein gehörten am 31. März 77 Schwestern, 5 Probenschwestern und 5 Lehrschwestern an. Seine Schwestern, Elisabeth, gehört dem Verein bereits 25 Jahre an, mehrere 10 Jahre. Der im Vorstand sitzende Vorsitzende Krankenschwestern tätigen 5 Schwestern des Vereins wurde die rote Kreuz-Medaille 3. Klasse und vom Kaiser die türkische Zitat-Medaille verliehen.

Auch im letzten Jahre wurde dem Verein von Gönnern und Freunden eine Reihe Wohltaten erwiesen. An größtem Gaben empfing er von Dr. Otto Duxerhoff 1000 Reichsmark. Die Karte der Poliklinik überwies dem Verein 500 M. und außerdem eine Reihe wertvoller Instrumente, vor allem einen Anschließapparat für Licht- und elektrische Behandlung (Pantostat). Dr. Richard Pfeiffer überwies zur Vervollständigung der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses 10.000 M. zur Einrichtung eines Röntgeninstituts für Röntgen- und Röntgenbehandlung Verwendung finden können. Außerdem gingen eine Reihe von namhaften Geldspendern für Freibetten, zur Verwaltungs- und Krankenkassenkasse, sowie zum Schwestern-Erholungsfonds ein.

Wer wird sie ersetzen?

Das Residenz-Theater erleidet mit Schluß der Spielzeit eine außergewöhnlich große Zahl von Verlusten. Wer wird sie ersetzen, die abgegangenen und die abgehenden Mitglieder, das ist hier die Frage. Und wenn nicht gerade „Sein oder Nichtsein“ davon abhängt — empfindlich bleiben die Plätze im Ensemble für die nächste Saison; die nichtschönwetterer — wir werden die beklagten Verluste und die Schwierigkeit ihrer Auffüllung — oder vielleicht gar gerade deshalb auf das Publikum ungechwächte Anziehungskraft ausüben.

Das Publikum, diese ultima ratio im Bühnenleben, ist eben unberechenbar und zumeist undankbar. Wie schnell seine Liebe vergeht! Die Nachwelt scheidet den Namen nicht aus; mit dem letzten Auftreten eines Sternes bemerkt der Chronist rückblickend verzeichnet, bleibt oft allein übrig von dem stolzen Gebäude einer ruhmvollen Laufbahn.

Nun hat das Residenz-Theater noch zum Schluß der Spielzeit wieder einen Regisseur und seinen mit erfolgreichem Darsteller verlieren müssen! Georg Rüder, der diese Frage, wer wird Ernst Bertram ersetzen? Der künstlerischen Begabung des so unerwartet Dahingegangenen und seiner Qualitäten als Spielleiter wurde in dieser Stelle schon gedacht. Es bleibt noch übrig, an die hervorragenden Leistungen des Darstellers zu erinnern. Ernst Bertram in dieser Hinsicht geboten hat, das nicht selbst in unserer schnelllebigen Zeit so leicht zu vergessen ist. (Die fünf Frankfurter) geben, oder einen anderen Lebensmann Castillon (Lutti), oder einen liebenswürdigen Schwerenöter Volk von Pöcklar (Goldfische)? Bertram nicht in „Reuers“ den waren „Juder“ der Komödie bezeichnen? Und was nicht seine Mitwirkung als Regisseur in „Die fremde Frau“ schen er ein Kabinettsstück.

Wenn schwer wird es sein, für Stella Richter, die vielseitig strahlende muntere Viehhäberin und Salon-

Ueber die Anwendung des Gesetzes zum Schutze der Bauforderungen.

Auf Grund eines Beschlusses unserer Handwerkskammer ist ein Prozeß durch alle Instanzen durchgeführt worden, bei dem es sich um folgenden Sachverhalt handelte: Zwei bekannte Baupredikatoren verkauften einem Gärtner einen Bauplatz für 20.000 M., ohne daß der Ersteher, der mit den Spekulanten Geschäftsverbindung unterhielt, eine Anzahlung zu leisten gehabt hätte. Der Käufer übernahm die auf dem Bauplatz lastende Pfandschuld von 20.000 M. und ließ den Verkäufers für das Restkaufgeld und eine ganze Reihe von Ansprüchen, die zum Teil mit dem geplanten Neubau nichts zu tun hatten, kurz nach einander drei Hypotheken über 37.000 M. eintragen; dann erhielt der Gärtner Baugelder und er führte auch einen Neubau auf, zugunsten einer Bank wurde eine erste Hypothek von 68.000 M. errichtet und dieser Betrag in vier Raten ausgezahlt; der größte Teil des Geldes fand aber Verwendung zur Deckung der Pfandschuld von 20.000 M. sowie der zugunsten der Spekulanten eingetragenen 37.000 M. Das Haus war noch nicht ganz fertig, da geriet der Gärtner in Konkurs. Das Baugrundstück wurde subhastriert und die ungedeckten Bauforderungen in Höhe von rund 18.000 M. bei sechs Handwerkern gingen verloren, während die Spekulanten gedeckt waren. Die Handwerker wandten sich an die Handwerkskammer, die eine Verlegung der Baugeldverwendungsfrist im Sinne des § 1 des Gesetzes vom 1. Juni 1909 für vorliegend ansah und die Klärung der Situation durch einen gerichtlichen Auspruch des Landgerichts in Wiesbaden, das Oberlandesgericht sowie das Reichsgericht. In allen diesen Instanzen aber wurde die Klage abgewiesen. Die Klage war gestützt auf den § 1 des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen und den § 823 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches, welches legierter den zum Ersatz des Schadens verpflichtet, der gegen ein den Schutz eines anderen bezweckendes Gesetz verstößt. Die Entscheidungen der beiden ersten Instanzen stellten übereinstimmend fest, daß das Gesetz zur Sicherung der Bauforderungen für sich allein keinen zivilrechtlichen Anspruch des geschädigten Baugeldgläubigers gibt, daß dies vielmehr nur dann der Fall ist, wenn dieses Gesetz als ein Schutzgesetz für die Bauhandwerker im Sinne des § 823 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches angesehen werden kann. Das Reichsgericht schloß sich dieser Rechtsansicht an. Es sah es als erwiesen an, daß nach stillschweigendem und für selbstverständlich erachtetem Uebereinkommen zwischen dem Gärtner und der Bank aus den 68.000 M., die an erster Stelle eingetragen werden sollten, zunächst die Gläubiger der Vorhypotheken zu befriedigen gewesen seien. Einschlägig maßgebend sei die Abmachung zwischen den beiden direkt Beteiligten. Bis zur Höhe der Hypothekenforderungen der Grundstückspekulanten sei das Darlehen also kein Baugeld gewesen. Insofern diese nur erstellten, was ihnen zukam, seien sie nicht Empfänger von Baugeld und auch nicht Mittäter oder Beihilfer des Gärtners bei der Zuwiderhandlung gegen das bezeichnete Schutzgesetz.

Abeinfahrt der Kurverwaltung. Die Abeinfahrt der Kurverwaltung am Donnerstag dieser Woche berührt die herrlichsten Punkte des Rheingaus. Die Tour beginnt vormittags 9 Uhr mit einer Fahrt mit der Elektrischen von der Haltestelle Kurhaus nach Viebrich, wo der mit Glaswänden versehenen große Salondampfer der Rhen-Dampfschiffahrt die Gäste aufnimmt und ihnen in langsamer Fahrt die Schönheiten des Rheingaus erschließt. An Rüdesheim vorbei mit seinen Burgen und Schloßern geht es nach dem berühmten Ahmannshausen, wo im Hotel „Krone“ das Frühstück eingenommen wird. Von hier aus kann auch Burg Rheinfels besucht werden. Abdann Bergfahrt mit der Zahnradbahn nach dem Riederwald, der weitläufigen Landschaft des Riederwaldes und Rückkehr mit dem Schiff und der Elektrischen nach Wiesbaden.

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte soll am Montag, den 7. und Dienstag, den 8. September, in Daiger stattfinden.

Kommentar überflüssig. Vor der zweiten Zivilkammer des Wiesbadener Landgerichts fanden gestern 11 Entscheidungstermine an.

Kaufmännischer Verein. Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung findet, wie bereits durch Anzeigen bekannt gemacht, Mittwoch, den 24. Juni, abends 9 Uhr, im Probensaal der Warburg statt. In derselben wird über das erste Geschäftsjahr nach Vereinigung der früheren drei kaufmännischen Vereine ein eingehender Bericht erstattet, ferner die Rechnungsablage des Schatzmeisters und der Bericht der Rechnungsprüfer entgegengenommen, sowie dem Vorstand Entlastung erteilt werden. Außer der Ergänzungswahl für den Vorstand finden noch Wahlen für

die vielseitig strahlende muntere Viehhäberin und Salon-

Indes, mit der Nennung dieser Kraft ist die Verlustliste noch nicht erschöpft. Auch Käthe Horken verläßt uns, um in Braunschweig am Volkstheater „Die ferne Prinzessin“ zu spielen. Für die Wiesbadener nunmehr in Wahrheit eine ferne Prinzessin, die das Residenz-Theater sich jaft in dem Augenblick hat rauben lassen, da ihre Begabung als Naive von übersprudelndem Temperament wie von verbaltener Innigkeit ganz wunderbar zur Entfaltung gelangt ist. War es vielleicht der Aufstieg zur höheren Sphäre oder lag sonst ein Zufall vor: sicher ist, daß Käthe Horken noch nie zuvor das Publikum in gleicher Weise hinzureißen vermochte, wie gerade im letzten Winter. Von Erfolg zu Erfolg schritt sie, um noch im letzten Augenblick einen Triumph zu feiern in einer Hauptrolle, die das Stück dieser Spielzeit zur great attraction erhob: als Elisabeth Haase (im Alpengebirge). Ein „fäher Käthe“ ist sie aber immer schon gewesen; in „Hochgeboren“ als echte Berliner Mähe bewies sie eine grandiose Ruppigkeit, und in „Kean“ war ihr Seit tänzerin eine Lebenswürdigkeit. Käthe Horken und Stella Richter — wer wird ihre Beliebtheit erringen, ihre Kunst und ihr großes Können erliegen?

die verschiedenen Ausschüsse statt, auch ist der Voranschlag für 1914/15 zu genehmigen und über verschiedene Anträge zu beraten und zu beschließen. Es ist also ein recht vielseitiger Beratungskörper zu bewältigen, der durch eingehende Ansprache geklärt u. festgestellt werden muß. Der Vorstand bittet deshalb um recht zahlreiche Beteiligung an der Versammlung, wie an der Beratung und Erörterung der verschiedenen Punkte.

Der evangelische Kirchengesangsverein für den Konfessionalsbezirk Wiesbaden feiert sein diesjähriges, das 29. Jahresfest am kommenden Samstag und Sonntag, 20. und 21. Juni, in Erbenheim. Die Festordnung ist folgende: Am Samstag, abends 6 Uhr, findet im „Saunus“ die Hauptversammlung statt, der sich um 8 Uhr abends eine Begrüßungsveranstaltung im „Frankfurter Hof“ anschließt. Für Sonntag Vormittag, 11 Uhr, ist eine Hauptprobe in der Kirche vorgesehen. Der Festgottesdienst ist auf 2 1/2 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Die Festpredigt wird Generalsuperintendent Ohly halten. Den Schluß des Jahresfestes bilden zwei um 4 1/2 Uhr beginnende Nachversammlungen in den Sälen „Zum Löwen“ und „Zum Adler“.

Gesuchte Personen. Vom Amtsgericht bezw. Staatsanwalt Wiesbaden werden Aufenthaltsmittlungen über folgende Personen angefordert: Krooshoff, Jan Hendrik, Kaufmann, geb. 25. 2. 1879 zu Deventer, Holland, zuletzt wohnhaft Mülheim (Rhr). Jung, Ludwig, geb. 4. 1. 1898 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft Wiesbaden. Brummendorf, gen. Bronski, Boiko, Schauspieler, geb. 28. 2. 1887 zu Hannover. Friß, Wilhelm, Tagelöhner, geb. 9. 8. 1890 zu Todtnau (Schönm in Baden), zuletzt wohnhaft Viebrich. Schwarzi, Maria, Buchverlegerin, geb. 15. 12. 1895 zu Elberfeld, zuletzt wohnhaft Frankfurt a. M. Folgende Personen, deren Aufenthalt unbekannt ist, sind rechtskräftig verurteilt; die Strafen zu vollstrecken: Müller, Adolf, geb. 29. 3. 1893 zu Sulzbach, Kreis Ochtel, a. M., zuletzt wohnhaft Wiesbaden, 300 M. oder 60 Tage Gefängnis wegen Verletzung der Bebrpflicht. Müller, Karl Friedrich, geb. 22. 9. 1891 zu Oppenheim, zuletzt wohnhaft Nedenbach, 300 M. oder 60 Tage Gefängnis wegen Verletzung der Bebrpflicht. Simmermann, Hermann, geb. 8. 7. 1884 zu Donndorf, 5 M. oder 1 Tag Haft. Schmidt, Josef, Pfisterer, geb. 27. 3. 1895 zu Ueberrach, zuletzt wohnhaft Viebrich a. Rh., jetziger (vermuteter) Aufenthalt: Wandsdorf in Desterreich, 1 M. Geldstrafe oder 1 Tag Haft, wegen Straßenpolizeiübertretung. Loß, Wilhelm, Tagelöhner, geb. 25. 10. 1893 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, wegen großen Unfugs.

Aus den Vororten.

Viebrich.

Turnverein Viebrich gegründet 1846. Der Turnverein Viebrich hielt am Samstag Abend im Saale der Turnhalle am Kaiserplatz seine Jahreshauptversammlung ab, die von etwa sechzig Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende gedachte zunächst in ehrenreichen Worten der kürzlich verstorbenen Ehrenmitgliedern Kaufmann Reichard in Wiesbaden und Kaufmann Arthur Schmidt in Krimmichau. Nach Erhaltung des Jahres- und Kassensberichts wurde dem Kassierer auf Antrag der Rechnungsprüfer Entlastung erteilt und der mit 7800 M. in Einnahme und Ausgabe abschließende Voranschlag für 1914/15 genehmigt. Nach der vorgelegten Bilanz besitzert sich das hiesige Turnvereinsvermögen am 1. April d. J. 33.667,32 M. Der Mitgliedsbeitrag betrug am gleichen Tage 587. In den Vorort wurden folgende Mitglieder aufgenommen: 1. Ehrenmitglied: Prof. Dr. Reinhard Schmidt; 2. Ehrenmitglied: Magistratsobersekretär Reinhard Baur; Kassierer: Kaufmann Frh Langefeld; 1. Schriftwart: Kaufmann Hermann Böhrle; 2. Schriftwart: Kaufmann Wilhelm Wintermeyer; 1. Turnwart: Schlosser Wilhelm Knoblich; 2. Turnwart: Bureaugehilfe Adolf Sixt; Freiwart: Robert Kaiser; Zeugwart: Kaufmann Karl Schläter; Inventarwart: Ph. Beller; Mitgliedswart: Pförtner Josef Denke; Bücherwart: Tapeziermeister Eduard Winkler; Beisitzer: Prof. Dr. Friedrich Beck, Reallehrer Albert Steffe. Im Namen der Mitglieder dankte Herr R. G. Schmidt dem Vorstand für seine aufopfernde Tätigkeit. Die Versammlung wurde um 12 1/2 Uhr vom Vorsitzenden mit einem Outfit auf das weitere Blühen und Gedeihen des Vereins geschlossen.

Erbenheim.

Aus der Gemeindevertretung. In der Sitzung der Gemeindevertretung am Sonntag wurden die Ueberschreitungen der einzelnen Titel des Voranschlags für 1913 der Gemeinderrechnung in Ausgaben mit 31.725 M. genehmigt. Zur Prüfung der Gemeinderrechnungen vom Staatsjahr 1913 wurden die Vertreter Ph. Fischer, Joh. Hb. Merten und Er. Merten gewählt. Der Antrag des G. B. Er. Merten, die Jahresrechnung im Druck erscheinen zu lassen und jedem G. B. zuzuführen, wird mit 18 gegen 6 Stimmen abgelehnt. — Ein Besuch des Bädermeisters M. Becht und Genossen (verschiedener Gewerbetreibender) um Ermächtigung der Gebär für elektrische Kraft wird einstimmig abgelehnt. — Auf ein Gesuch des Haus- und Grundbesitzervereins hier um Beilegung der Gräben rechts und links vor den Anlagen der Wiesbadener Straße, soll vorerst mit dem Landeshauptamt Rücksprache genommen werden. — Auf Antrag des Arbeitervertreter Staugenberger wird der Arbeiter Hb. P. Göbel zwei Tage in der Woche in der Gemeinde beschäftigt und die beiden Handarbeitslehrerinnen zur Krankenkasse angemeldet, mit dem gesetzlich festgelegten Anteil des Beitrags. — Auf ein Schreiben des Landrats um Verwendung eines anderen Bindemittels als des seither üblichen Drahtes zum Binden der Holzweilen im Walde wird beschloffen, den Draht vorläufig weiter zu benutzen, bis ein anderes billiges und geeignetes Bindemittel gefunden ist. — In dem Erwerb eines Grundstücks von der Witwe Griesch zum Preise von 225 M. gibt die Vertretung ihre Zustimmung. — Die Abänderung der §§ 4 und 12 der Marktordnung betreffend der Ferkelmärkte, betreffend die Zulassung der Händler und die Strafbestimmungen, wird vertragen, bis nähere Erkundigungen eingezogen sind. — Auf ein Schreiben des Magistrats Wiesbaden wegen Ausräums von Feldwegen an der Rennbahn wird beschloffen, an den geforderten Preis festzuhalten. Bürgermeister Merten wird beauftragt, auf dieser Basis mit dem Magistrat weiter zu verhandeln.

Nassau und Nachbargebiete.

Delkenheim, 15. Juni. Gustav-Adolf-Ges. Seitern nachmittag fand hier das Synodal-Gustav-Adolf-Fest statt. Festprediger Pfarrer Dr. Busch von der Lukasirche in Frankfurt legte seiner tief durchdachten Festpredigt die Worte 2. Kor. 5, 2 und 3 zu Grunde und zeigte, was wir für die Glaubensgenossen in der Verkennung wünschen und tun können. Versöhnt wurde das Fest, wie auch die Nachversammlung, durch den prächtigen Schillerchor unter Orgelbegleitung des Lehrers Müller. Die reiche Fellerlammlung beim Schluß des Festgottesdienstes wurde der Gemeinde Reiskheim und die der Nachversammlung der „Gesellschaft für Ausbreitung des Evangeliums“ überwiesen. In der Nachversammlung zeichnete der Fest-

Ein Zugzusammenstoß. In voriger Nacht fuhr ein Personenzug auf einen vor dem Bahnhof von Courtrai stehenden zweiten Zug auf. Der Maschinist des aufstößenden Zuges hatte infolge des niedergehenden Vollens den anderen Zug nicht bemerkt. Eine große Anzahl Personen wurde verletzt, darunter ungefähr 10 ziemlich schwer. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Letzte Drahtnachrichten.

Der griechisch-türkische Konflikt.

Die Athener Note wird nicht beantwortet. Aus Konstantinopel, 15. Juni, wird gemeldet: Die letzte Woche von einem Berliner Blatt in die Welt gelangte Nachricht, das Griechenland der Pforte ein Ultimatum überreicht, ist natürlich falsch. Die letzte der vielen griechischen Noten wurde Samstag vormittag übergeben. Ihr Inhalt gipfelt in einer Aufzählung der Verfolgungen der Griechen in Kleinasien; sie drückt die bestimmte Erwartung aus, daß in kürzester Zeit eine radikale Aenderung der Lage der Griechen daselbst eintrete, da die Athener Regierung die Verantwortlichkeit für die sonst hieraus sich ergebenden schweren Folgen ablehne. Die Note enthält weder einen Termin noch eine direkte Drohung. Trotzdem betrachtet die Pforte den Athener Schritt als Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei. Sie wird deshalb die griechische Note nicht beantworten, dagegen das Ergebnis der Reise Talaat Beys in die Provinz Smyrna den Großmächten ungesäumt übermitteln. Die letzten und vorgestrigen eingehenden Ministerberathungen beschäftigten sich naturgemäß mit der durch Österreichs diplomatische Aktion geschaffenen Lage.

Aus Konstantinopel meldet man: Den letzten Meldungen nach ist die Lage in Kleinasien äußerst beunruhigend. Tausende von Griechen werden von den Türken verschleppt und müssen auswandern. In Smyrna ist die Gewalt schrecklich. Man befürchtet ein Anwachsen der Pogrome auf hellenische Untertanen. Die Untersuchung Talaat Beys im Innern der Türkei hat einen Stillstand der Auswanderung ergeben. Man glaubt, daß durch die

Regierung ein Druck auf die Griechen ausgeübt wurde, daß die Untersuchung ein günstiges Bild ergeben konnte.

Der Pariser „Temps“ erfährt aus Athen, daß der Krieg die einzige Möglichkeit sei, von der Türkei in der Frage der Griechen in Kleinasien Genugtuung zu erhalten. Man glaubt und rechnet damit, daß sich der Krieg indes auf den Kampf der beiden Flotten beschränken werde.

Staatssekretär v. Jagow auf Urlaub.

Aus Berlin meldet man, daß Staatssekretär von Jagow einen dreiwöchentlichen Urlaub angetreten habe.

Die Befoldungsnovelle.

Die Finanzkommission des Herrenhauses hat gestern die Befoldungsnovelle unverändert angenommen; die Novelle soll heute vom Plenum verabschiedet werden.

Ein kaltgestellter General.

Aus Rom wird gemeldet: Auf Vorschlag des Kriegsministers wurde der General Luigi Nitti vom Ministerrat zur Disposition gestellt.

Keine Einigung in Niagara Falls.

Aus New-York meldet man: Der Kampf um den provisorischen Präsidenten in Niagara Falls wird heftiger. Huerta will angeblich unter keinen Umständen einen Konstitutionalisten akzeptieren, während Carranza ebenso fest auf der Ernennung eines solchen besteht. In Washington bleibt man trotzdem optimistisch.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Rassauische Landesbank.

Die Direktion der Rassauischen Landesbank legt in der Zeit vom 18. Juni bis 11. Juli einschließlich einen Teilbetrag von nom. 5000000 Mark der neu auszugebenden 4% Schuldverschreibungen der Rassauischen Landesbank „26. Ausgabe“ zum Vorzugskurs von 98,40% (Börsekurs 99%) zur öffentlichen Zeichnung auf. Dieser Vorzugskurs greift für die ganze Dauer der Zeichnung Platz. Die Anleihe ist unkündbar bis 1. April 1923. Zins-

termin: 1. April und 1. Oktober. Die Abgabe erfolgt bei der Landesbank-Hauptkasse in Wiesbaden, sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Rassauischen Sparkasse, sowie auch bei den Banken und Vorzugvereinen des Bezirks.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 15. Juni 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 189 --. Handelsactien 150.62 Deutsche Bank 239.12 Diskonto-Kommandit 186.62 Dresdener Bank 149 -- Staatsbahn --. Canada 197.25 Bochumer 220.75 Laurahütte 147.62 Gelsenkirchen 181.50 Harpener 177.62

Frankfurt, 15. Juni. Effekten-Sozietät. Kreditaktien 189.75 Staatsbahn -- Lombard 18.20 Diskonto-Kommandit 187.50 Gelsenkirchen -- Laurahütte -- Ungarn --. Italiener --. Türkenlose --.

	Paris.	Wl. Kurs.	Wt. Kurs.
3proz. Rente		85.75	85.45
3proz. Italiener		97.10	97.10
4proz. Russen kon. I u II		89.20	89.10
4proz. Spanier		89.10	89 --
4proz. Türken (unifiz.)		82.15	81.60
Türkische Lose		200 --	--
Metropolitain		--	520 --
Banque Ottomane		615 --	613 --
Rio Tinto		1729 --	1625 --
Chartered		20 --	--
Debeers		414 --	410 --
Goldstrand		43 --	43 --
Goldfields		54 --	54 --
Randmines		149 --	148 --

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur Bernhard Grothaus. Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Heilkunde und Volkswirtschaftlichen Teil: J. P. Carl Diebel; für den literarischen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Willv. Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Bei jahrelangen Schmerzen, Nöhen, Müde, Rheumatismus, haben Ropalbol-Tabletten rasch und dauernd geholfen. H. 148

Söhnlein Extra Sec



verkörpert den heutigen Geschmack, leicht-trocken-ausgereift

Zu beziehen durch den Weinhandel zu Mk. 4.75 die 1/4 Flasche einschliesslich Schaumweinsteuer

Gartenschläuche

in langjährig bewährten guten Qualitäten, sowie neue Spezial-Konfektionen empfehlen billigst

P. A. Stoss Nachf.

Spezialgeschäft für Gummiwaren.

Taunusstrasse 2. Telephone 227 u. 6527.

Pension Villa Humboldt, Frankfurter Straße 22. Schöne Lage, Gart., Bad., Elektr. Licht. Telefon 3172. Fr. J. Forst

Eine breite schwarze Plüschboa

in den Anlagen verloren.

Dem Finder hohe Belohnung. Abzugeben Rheinstr. 40, 1.

Spezialkur gegen Haut- und Geschlechtsleiden, Manneschwäche

Dr. Wagner, Arzt, Mainz, 1174 Schusterstrasse 54.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung. Nach § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 25. Mai 1887 bew. 21. Juli 1892, betreffend die Einrichtung einer ärztlichen Landesvertretung, hat im November ds. J. eine Neuwahl der Mitglieder der Ärztekammer für die Provinz Hessen-Rassau stattgefunden.

Die Liste der wahlberechtigten Ärzte liegt vom 16. bis einschließlich 30. Juni ds. J. im Zimmer 18 des Polizeidirektionsgebäudes, Friedrichstraße 23, während der Dienststunden zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Wiesbaden, den 10. Juni 1914. Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung. Die Bahnstraße von Karlstraße bis Wörthstraße wird zwecks Erhöherung einer Gasleitung auf die Dauer der Arbeit für den Subverkebr polizeilich gesperrt. Wiesbaden, den 12. Juni 1914. Der Polizei-Präsident: von Schend.

Diese Woche: Billiger Verkauf in

Waschblusen 3⁵⁰ Mk.

aus Voile und Crêpe 10.00, 8.50, 6.50, 4.75,

Ein Posten handgestickt. Kleider in Batist und Voile weit unter Preis.

Seidenhaus M. Wittgensteiner

Langgasse 3.

